



Landkreis
Esslingen

Stadt Land **Fluss**



Der Neckar
mal Bach, mal Mississippi

Innovationen in Serie
Unternehmen in der Region

Der Landkreis in seinen **Facetten**





Liebe Leserin, lieber Leser,

ein Landkreis ist immer mehr als die Summe seiner Städte und Gemeinden. Deshalb ist es nie leicht, dem Geist einer Region auf die Spur zu kommen. Ist es in unserem Landkreis Esslingen vielleicht der sprichwörtliche schwäbische Fleiß?

Sicher, hier haben viele innovative Unternehmen ihren Sitz. Ferner liegen sowohl die Landesmesse als auch der Landesflughafen im Landkreis. Und doch ist er weit mehr als ein kerngesunder Wirtschaftsstandort. Er ist zudem Kulturlandschaft und birgt Schätze, die Jahrtausende alt sind. In seinen Städten treffen Fachwerkromantik und zukunftsweisende Architektur aufeinander. Seine Menschen sind tüchtig, aber sie verstehen auch zu leben und zu feiern.

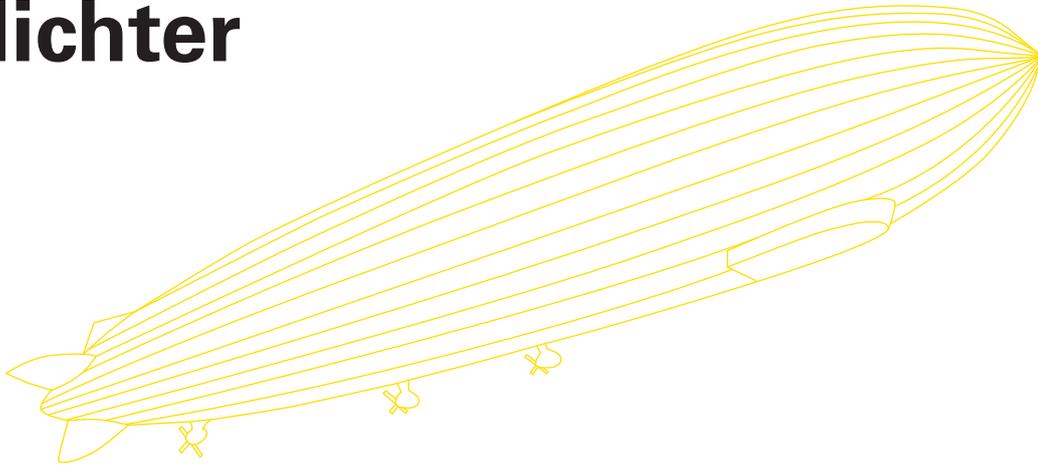
Entdecken Sie auf den folgenden Seiten das vielfältige Leben links und rechts des Neckars. Sie werden einen ebenso bodenständigen wie weltoffenen Landstrich kennenlernen.

Landrat
Heinz Eininger

Inhalt

- Geschichten aus dem Landkreis
- 4 Streiflichter**
- Lebensader Neckar
- 6 mal Bach, mal Mississippi**
- Wohnen im Landkreis
- 14 zwischen Balken und Beton**
- Peter Härtling
- 16 eine Bubengeschichte in Nürtingen**
- Stipendiaten im Kulturpark Dettinger
- 17 Kreative auf dem Sprung**
- Der Landkreis Esslingen im Überblick
- 18 erstaunlich grün und gut beschäftigt**
- Innovative Unternehmen
- 20 mit dem richtigen Riecher**
- Bildung und Ausbildung
- 24 bestens aufgestellt**
- Vier Interviews
- 26 abgehoben und bodenständig**
- Lebensart auf Schwäbisch
- 28 gut zu genießen**
- Regionale Gastlichkeit
- 30 feste feiern**
- Menschen im Landkreis
- 32 Köpfe**

Streiflichter



Das Wunder von Echterdingen

Am Anfang stand die Katastrophe: Am 5. August 1908 riss sich der LZ 4, das vierte Luftschiff des Grafen Ferdinand von Zeppelin, während eines Gewitters auf den Fildern aus seiner Verankerung und ging in Flammen auf. Doch die Havarie sollte zum Glücksfall werden – für den Grafen und die Luftfahrt. Weltweit berichteten Zeitungen und Radiosender über den Unfall. In Deutschland spendeten Bürger, die von der „fliegenden Zigarre“ begeistert waren, insgesamt sechs Millionen Reichsmark. Genügend Startkapital, um einen Luftschiffkonzern zu gründen. Der „Tag von Echterdingen“ ging als Startschuss für die Ära des Zeppelins in die Luftfahrtgeschichte ein. www.leinfelden-echterdingen.de

Mann mit Bart

Man könnte sagen, die Geschichte von Jürgen Burkhardt aus Leinfelden-Echterdingen hat einen Bart. Er trägt sein Markenzeichen stets im Gesicht: Einen riesigen kaiserlichen Schnurr- und Backenbart, dessen Spitzen er mal ausladend wie Antennen zwirbelt, mal klassisch eindreht. Passend dazu packt Jürgen Burkhardt für einen seiner vielen TV-Auftritte auch gern mal die Kaiser-Wilhelm-Uniform aus. So gestylt errang er den ersten Preis bei der „Bart-Olympiade“ in Leogang-Saalfelden in Österreich. Vom Bärtle zum Meisterbart ist es ein langer Weg, weiß der Präsident des Bartträgervereins „Belle Moustache“. Dafür muss man die Rasierklinge beiseite legen und sich mit Bartwischse, Haarlack und Kamm anfreunden. Und dann braucht man Geduld. www.bartweltmeister.de



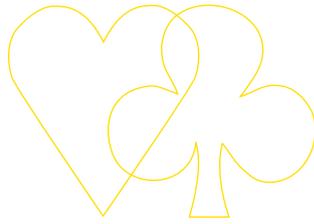
Smart und umweltfreundlich

– so sollte das Auto der Zukunft sein, findet Ingenieur Christian Wilk. Zusammen mit seinem Team an der Hochschule Esslingen verwandelte er einen herkömmlichen Kleinwagen in den „Hydro-Smart“. Der Verbrennungsmotor flog raus, dafür kam ein Elektromotor unter die Haube. Das Problem der schadstoffarmen Technik: Nach kurzen Strecken müssen die Elektroautos wieder an die Steckdose. Um die Reichweite des Wagens zu vergrößern, entwickelte das Esslinger Team eine Brennstoffzelle, die sich aus Wasserstoff speist. Sie lädt die Batterien während der Fahrt permanent auf. Der Lohn für den Tüftlergeist: Bei der weltweit bedeutendsten Öko-Rallye „Challenge Bibendum“ in Rio de Janeiro holte der smarte Wagen zahlreiche Siege. www.hs-esslingen.de

Zwei auf einem Rad

Zwei Frauen fahren auf einem Fahrrad zum Weltruhm. Wie das geht? Ganz einfach. Zuerst setzt sich Carla auf den Fahrradlenker. Dann setzt sich ihre Schwester Henriette auf ihre Schultern. Während sich Henriette nun langsam aufrichtet, um auf den Schultern zu stehen, fährt Carla nur noch auf dem Hinterrad. Beide fahren rückwärts, dann vorwärts und schließlich im Kreis. Mit dieser Kür begeisterten die Geschwister Hochdorfer nicht nur die Richter bei den Europameisterschaften. Die Athletinnen des Radsportvereins Wendlingen schafften es damit sogar ins „Guinness Buch der Rekorde“. www.rsv-wendlingen.de





Gute Karten

Für andere Museen zählt nur das volle Haus, im Spielkartenmuseum in Leinfelden-Echterdingen wird eher das „Full House“ geschätzt. Ob für Poker, Skat oder Tarot, das städtische Museum zeigt eine einzigartige Sammlung von über einer halben Million Spielkarten aus sieben Jahrhunderten und von allen Kontinenten. Das Kartenspiel als Spiegel der Gesellschaft wird hier systematisch erforscht. Besucher bekommen zudem in wechselnden Ausstellungen immer wieder Kunstwerke aus der Welt der Karten zu sehen, wie etwa die Originalentwürfe der französischen Künstlerin Sonia Delaunay für ein Kartenspiel.

www.spielkartenmuseum.de



Altes Gemüse

Was wäre die schwäbische Küche ohne Linsen mit Spätzle? Zum besonderen Genuss wird das Nationalgericht mit der Alblinse, einer traditionellen Sorte, die jedoch fast vergessen war, bis sich zwei Pflanzenforscher auf die Suche nach den letzten verbliebenen Samen machten. Fündig wurden sie in Russland. In der Genbank des Wawilow-Instituts in St. Petersburg entdeckten sie die letzten Exemplare der Alblinse und brachten sie zurück, um sie wieder zu vermehren. Die Kulinarikbewegung „Slow Food“ hat die seltene Sorte inzwischen in ihre „Arche des Geschmacks“ aufgenommen.

www.slowfood.de



Fit in Orange

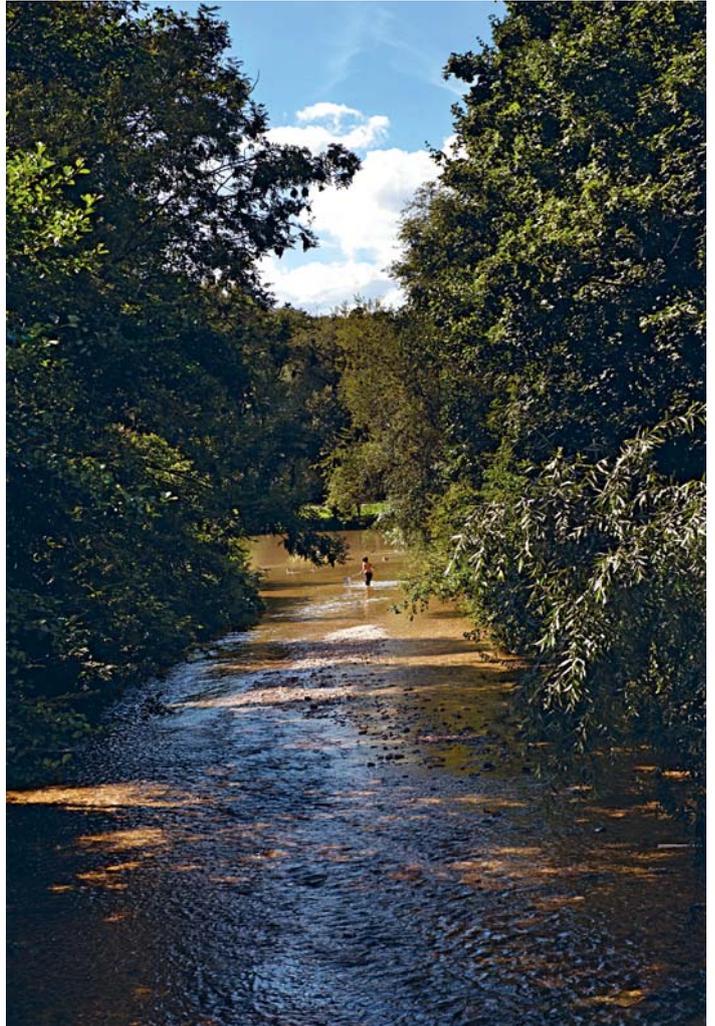
Früher nannte man es Bodybuilding, und es war für muskelbepackte Menschen bestimmt, die seltsame Drinks zu sich nahmen. Heute ist der Besuch des Fitnessstudios längst eine Frage der Gesundheit. Besonders im Vitalcenter Ruit, Fitnessstudio für jedermann und Rehabilitationszentrum in einem. Reha geht hier anders: Patienten, die vor einer größeren Operation stehen, werden im Vitalcenter, das direkt an das Kreiskrankenhaus angeschlossen ist, schon vor dem Eingriff fit gemacht. Drei Mediziner stehen mit Rat und Tat zur Seite. Für Gehbehinderte gibt es sogar einen Fahrservice.

www.vitalcenter-ruit.de



Lebensader Neckar

mal Bach





mal Mississippi

Der Neckar hat viele Gesichter – von der Flussidylle bis zur Wasserstraße. Er ist die Lebensader im Landkreis.



Der Neckar ist Biotop,
Erholungsort und
Lebensader: Familie
beim Sonnenbad (links)
Fliegenfischer Gottfried
Welz am Esslinger
Wasserhaus (rechts).

Die Sonne steht schon tief, als Gottfried Welz das erste Mal an diesem Abend seine Angelrute auswirft. Die Mücken sirren in der Luft. Auf der fast stillen Wasseroberfläche zeichnen sich immer wieder Ringe ab. „Da vorne, das ist ein Wels oder ein Karpfen“, murmelt Welz, ohne den Blick von der Stelle zu wenden. Er wirft jetzt fast im Sekundentakt die Angelleine so nah wie möglich an die Stelle, an der er das Maul des Fisches vermutet.

Der Angler steht gleich beim historischen Wasserhaus im Neckar. Am betonierten Ufer gegenüber ziehen die Autokolonnen der B 10 entlang. Ein irritierendes Bild. Aber Welz, geborener Esslinger, macht der spröde Charme seines Angelreviers wenig aus. Er sagt: „Das Fliegenfischen ist hier so spannend wie in der freien Natur Kanadas oder Irlands.“

Der Neckar, ein Fluss der Gegensätze. An der nördlichen Grenze des Landkreises, nahe Neckartenzlingen, glitzert das Wasser auf den Steinen im Sonnenlicht, Libellen schwirren über den kleinen Buchten, am sandigen Grund huschen die schwarzen Schatten von Forellen vorbei. Hier ist der Neckar so schmal „dass man einen Hund hinüberwerfen könnte – wenn man einen hätte“, wie der große Schriftsteller Mark Twain einmal in seiner Reportage über eine

Neckarfloßfahrt geschrieben hat. Dann wieder zieht er als breite, träge kaffeebraune Flut zwischen den Staustufen dahin, als wäre er der Mississippi im Taschenformat. Und mäandert gleich darauf quirlig durch die mittelalterlichen Gewerbekanäle von Esslingen und verleiht der Stadt so ein florenzartiges Flair. Den Landkreis verlässt er dann allerdings als Bundeswasserstraße im betonierten Flussbett.

Der Neckar ist Biotop, Erholungsort, Wasserstraße und Lebensader der Region. Der schwäbischste aller Flüsse im Land stiftet Identität: Er ist Namensbestandteil von Orten wie Neckarhausen oder Neckartailfingen und wird als Zusatz geführt, wie bei Wendlingen oder eben Esslingen.

Der Neckar war der Grund, dass sich Handwerker und Unternehmer gerade in dieser Region ansiedelten. Seit dem 13. Jahrhundert mussten die Flößer Zoll entrichten, wenn sie ihr Holz flussabwärts verschiffen wollten. Später siedelte die Industrie in dieser wirtschaftlich regen Region und nutzte den Neckar als Energiequelle, Lieferweg und für das Kühl- und Abwasser ihrer Industrieanlagen. Das hat seine Spuren hinterlassen. „Natürlich gab es Bau- und Umweltsünden am Neckar“, sagt Eberhard Weiß. Bis in die späten 1970er-Jahre sei das Ökosystem arg geschunden worden. Eberhard Weiß, der in einem blauen Holzbungalow am Rheinkai residiert, ist der Chef des Plochinger Hafens, eines industriellen Mikrokosmos. Zwölf Unternehmen sitzen im Hafen. Er liefert direkt oder indirekt 2.500 Menschen Arbeit. Hier werden täglich Futter, Düngemittel und Stahl in großen Mengen verladen. Auch die fertigen Stahlträger für den Bau des Airbus wurden von hier über Neckar, Rhein und Elbe nach Finkenwerder ins Flugzeugwerk verschifft.

1.000 Schiffe machen im Jahr in Plochingen fest. Schiffe wie das von Peter Pleket. Der Frachter des Holländers ist leer, er hat seine Ladung gerade gelöscht und sucht nun nach neuen Waren, die er neckarabwärts mitnehmen kann. Jetzt am Freitag sind auch die Kinder an Bord, die unter der Woche eine Schule bei Maastricht besuchen. Zum Wochenende holt sie der Vater mit dem Auto auf das Schiff, egal, wo es gerade ankert. Pleket ist seit 24 Jahren Binnenschiffer, „kein Beruf, eine Berufung“, sagt er. Dann macht er die Leinen los und steuert seinen Koloss flussabwärts.



Eine feste Größe im Wirtschaftsleben:
Arbeiter im Plochinger Hafen (unten).
Binnenschifferfamilie Pleket aus
Holland (rechts).



Der Plochinger Hafen ist heute eine feste Größe im Wirtschaftsleben der Region. Dabei hat er seine Existenz eigentlich einem gescheiterten Großprojekt zu verdanken: der Rhein-Neckar-Donau-Wasserstraße. Plochingen sollte der Ausgangspunkt für einen Kanal sein, der die Schwäbische Alb überwinden und bis nach Ulm reichen sollte. Durch Tunnel und über Hebewerke sollten die Schiffe dabei geführt werden. Ein gigantisches Projekt, das zwei Weltkriege überstand und mehrere Generationen von Ingenieuren begeisterte.

Erst 1970 wurde das kühne Vorhaben endgültig aufgegeben. Da war der Plochinger Hafen schon eröffnet. Doch ohne die Wasserstraße bildet er den Endpunkt des schiffbaren Teils des Neckars. Mancher lästerte über den jetzt überdimensioniert erscheinenden „Zugang der Schwaben zu den Weltmeeren“. Doch der Spott war voreilig. Dank seiner Lage mitten in der

Industrieregion ist der Plochinger Hafen heute einer der fünf großen Binnenhäfen in Deutschland. „In Europa sind wir unter den kleinen ein großer“, sagt Hafendirektor Eberhard Weiß.

Ein ebenfalls kühnes Projekt verfolgt auch der Nürtinger Aktionskünstler Andreas Mayer-Brennenstuhl. Ein Vorhaben, das sich mit der gescheiterten Rhein-Neckar-Donau-Wasserstraße durchaus messen kann: 29 Meter tief und mit einer Wasserfläche von 319 Meter mal 9 Meter – den Neckarstausee. Ein ungeheures Energie-reservoir und ein wunderbares Naherholungsgebiet für den ganzen Landkreis sei das, schwärmt der Künstler. Er hat das alles genau ausgerechnet und auf sehr amtlich wirkenden Schautafeln präsentiert. Das Projekt hat nur einen Schönheitsfehler: Dafür müsste seine Heimatstadt Nürtingen geflutet und die 42.500 Nürtinger müssten umgesiedelt werden. Mayer-Brennenstuhl

grinst. Natürlich meint es der Künstler nicht ernst. Sein Staudamm ist Satire. Er will den Glauben an die Beherrschbarkeit der Natur parodieren und – wie es sich für Künstler gehört – sich dabei auch ein wenig an seiner Heimatstadt Nürtingen reiben.

„Die Menschen haben erst in den letzten Jahren gelernt, wieder mit dem Neckar zu leben“, sagt Mayer-Brennenstuhl jetzt ganz ernst. Früher plagte der ungebändigte Fluss seine Anwohner regelmäßig mit Überschwemmungen, die manches Todesopfer forderten. Am Schelztor in der Esslinger Innenstadt sind noch immer die Hochwassermarken der vergangenen Jahrhunderte verzeichnet. Der Stiefvater des Nationaldichters Hölderlin starb an einer Lungenentzündung, die er sich beim Kampf gegen das Neckarhochwasser zugezogen hatte. Ereignisse wie diese haben das Verhältnis zum Fluss lange belastet.



Der Neckar – früher geschunden,
heute geschätzt. Der Badesee in
Neckartailfingen, Familienausflug
auf dem Neckarradweg (von links).



Heute scheint sich allmählich ein Miteinander von Mensch und Natur einzustellen. Sechs Natur- und Vogelschutzgebiete liegen allein im Landkreis Esslingen entlang dem Flussufer. Es zieht die Bewohner der Region wieder ans Wasser. Sie radeln an Wochenenden in Scharen den Neckaradweg entlang oder durchqueren die Esslinger Kanäle mit einem geliehenen Kanu, sie liegen an heißen Sommertagen am Ufer des Badesees von Neckartailfingen oder planschen im Neckarwasser. Die Leistungssportler der Ruderclubs Nürtingen und Esslingen waren immer schon da. Jedes Jahr findet eine angesehenere Ruderregatta statt, die seit 1924 ausgetragen wird.

Das Wasser hat im letzten Jahrzehnt wieder eine ungeahnt hohe Qualität erreicht, lobt auch Gottfried Welz, der Fliegenfischer. Er habe sogar schon eins der empfindlichen Neunaugen aus dem Neckar gezogen, erinnert er sich. Immer mehr Fischtreppe erlauben es den Tieren, die Wehre und tödlichen Wasserkraftturbinen zu umgehen. „Ökologische Durchgängigkeit“ nennen das die Experten.

Fliegenfischer Welz steht inzwischen bis zur Hüfte in dem Fluss, in dem er als Kind oft geschwommen ist. Beute hat er heute Abend keine gemacht. Er ist dennoch glücklich und angelt an diesem Abend noch ein bisschen weiter. Wer weiß, vielleicht beißt ja noch was an. Der Neckar ist reich an Überraschungen. ■



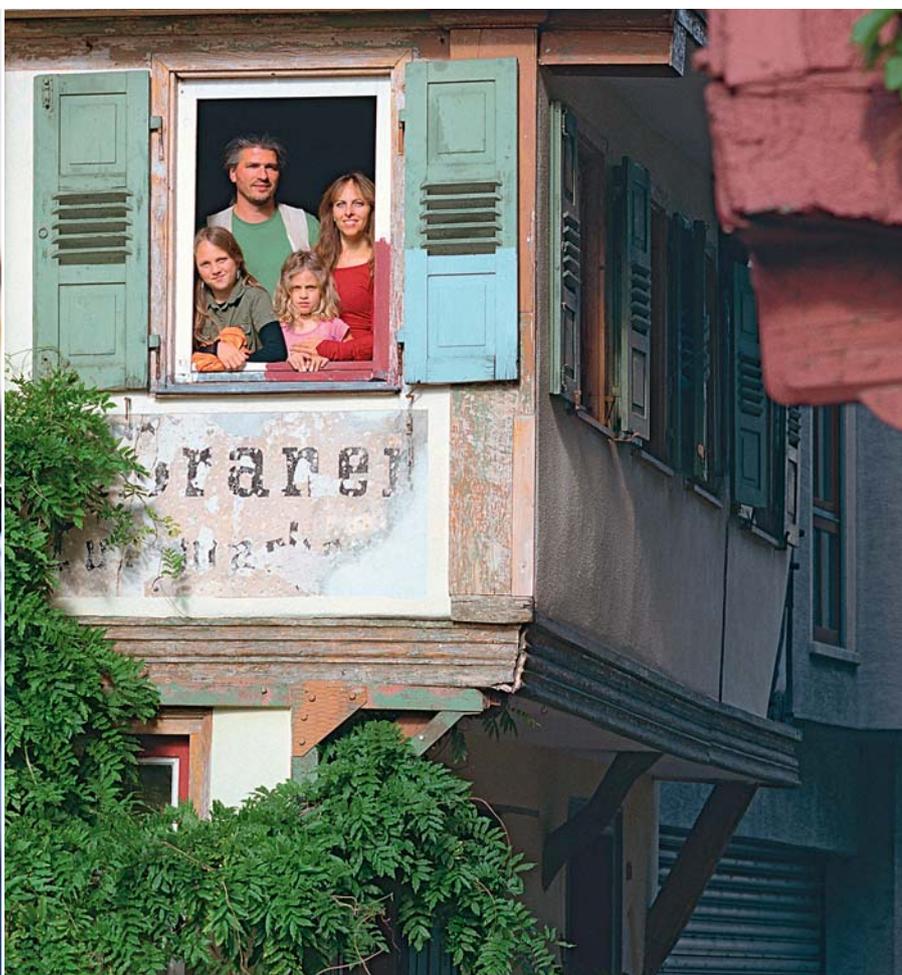


zwischen Balken und Beton

Die scharfkantigen Häuser heben sich gegen den strahlend blauen Himmel ab, davor der schwungvolle Bogen einer weißen Straßenbahnbrücke, die großzügige Landschaftstreppe bietet einen atemberaubenden Blick auf die Alb – auf den Fildern weht ein Hauch von Brasilia (großes Bild links). Auf 140 Hektar haben private Investoren und die öffentliche Hand in den letzten Jahren ein beeindruckendes Zukunftsprojekt entwickelt: den Scharnhauser Park, der 2006 den Deutschen Städtebaupreis gewonnen hat. Architektonischer Höhepunkt im Herzen des neuen Stadtteils in Ostfildern ist das Stadthaus, das neben einem Bürgerbüro Ausstellungsräume und eine Bibliothek beherbergt. Das Stadtviertel, das mit vielen Grünflächen und Spielmöglichkeiten

besonders familienfreundlich gestaltet ist, bietet Wohnraum für 9.000 Menschen. Energie liefern Solar- und Fernwärme und ein eigens erbautes Biomasseheizkraftwerk.

Doch auch in historischem Gemäuer lässt es sich zeitgemäß und komfortabel wohnen (unten). Viele junge Familien in Esslingen und der Region haben in den letzten Jahren denkmalgeschützte Häuser renoviert und mit modernen Ideen zu ihren eigenen gemacht. Ein Abenteuer mit oft ungewissem Ausgang. Denn keiner weiß vorher, was sich unter dem Putz verbirgt und wie hoch der Renovierungsaufwand sein wird. Doch für Häuslebauer der anderen Art lohnt sich der Aufwand allemal. ■



Peter Härtling

eine Bubengeschichte in Nürtingen



Peter Härtling gilt als einer der bedeutendsten deutschen Schriftsteller der Nachkriegszeit. Er kam als Kind nach Nürtingen, machte dort Abitur und volontierte bei der Nürtinger Zeitung. Der Bildhauer Fritz Ruoff war vor allem in dieser Zeit sein wichtigster Förderer. Der Text stammt aus seiner Biografie „Leben lernen“.

Aus: Peter Härtling:
„Leben lernen. Erinnerungen“
© 2003 by Verlag
Kiepenheuer & Witsch, Köln.

„Einen Schulweg gab es erst, nachdem wir in die Neuffener Straße eingezogen waren. Er zog sich hin, ohne große Abwechslung, die Schritte und Blicke lernten die Stationen auswendig, maßen auf diese Weise Entfernung und Zeit, und schließlich, nach Jahren, lief ein Film im Kopf, und es brauchte eine Weile, bis er riss, ersetzt wurde von anderen wiederholten Strecken, Wegen, Fahrten.

Durch den Vorgarten, das Gartentor mit einem Schlenker zuziehen, vorbei an der Metzgerei und Gaststätte „Siedlerstube“, an einigen Villen in großen Gärten, abschließend das Anwesen des Fabrikanten Heller, dessen Werkzeugmaschinenfabrik sich ziegelrot linkerseits hinzieht, kokett mit einem Vorgartenstreifen versehen, in dem Sträucher wie unter Zwang und Not verkrüppeln, zur Rechten eine Reihe weißer Einfamilienhäuser, erbaut im Auftrag des Fabrikanten für seine leitenden Angestellten, unter ihnen auch der Vater meines Klassenkameraden, Siegerle Wagner, einem Knirps, der in seinem Kellerlabor waghalsige chemische Versuche unternimmt, linker Hand noch immer das kellerrote Ziegelband, das an einer Straße abreißt, sich in einem Parkplatz fortsetzt, rechter Hand nun die Wirkwarenfabrik Künkele, linker Hand, nach einem nur undeutlich erinnerten Gebäude, die Villa Künkele, Wohnsitz des gleichnamigen Klassenkameraden, dessen auffallende Mimik sein Kennzeichen war, ein unausgesetzt staunender, offener Mund und zwinkernde Augen, und an der Ecke Neuffener/Steinengrabenstraße linker Hand die Burg der Schwerhörigen- oder Taubstummschule, der folgt rechter Hand nach Überquerung der Werastraße nichts, was den Blick festhält oder füttert, bis hin zur Einmündung der Neuffener in die Kirchheimer Straße, bis zum Eisenbahnübergang, da pflockt ein vierstöckiger Bau die graue Reihe ab, ein Ankerbaukastengebäude mit einem Türmchen und einem Dachboden, auf dem ich mit einem Klassenkameraden, dessen Namen ich vergaß, Zigarren seines Vaters rauchte, bis ich sterben wollte, doch noch einmal davonkam, allerdings hier in der Aufzählung eine ganze Häuserreihe zur Linken unterschlage, die Weinhandlung, die Kneipe, den Fußgängertunnel unter den Bahngleisen und den Bäcker, Haussmann mit Namen, am Bahnübergang, hier hinüber und rechts in die Bahnhofstraße, die zu breit ist, um das Linkerhand noch wahrzunehmen, und rechts baut sich hinter dem Kiosk, in dem „Krücke“ dient, stattlich in Dreißigerjahremanier die Post auf und nach einem freien Platz der Bahnhof, doch davor wird die Straße überquert, linker Hand rücken das Bahnhofsrestaurant und der Spielzeugladen näher, dann das Eckhaus, in dem eine Schulkameradin wohnt, Irmgard, die mit dem ausholenden Schritt, und links wieder eine jener Textilfabriken, in der Hand einer führenden Fabrikantenfamilie, deren Namen und Besitztümer ich jetzt, da einige der Fabriken verschwunden sind, vollends durcheinander bringe, und nun nach rechts, vorüber an der Blumenhandlung Rieger, auf den von Kastanien gesäumten Hof zu, die Schule vor mir, vor dem ersten Weltkrieg gebaut, eine Schule aus dem deutschen Bilderbuch, stattlich, mächtig, abweisend und erst im Gedächtnis anziehend, in den Kriegen auch geeignet als Lazarett, zu meiner Zeit noch ohne Namen, die Oberschule, jetzt das Max-Planck-Gymnasium, steinerne Schatulle für einige meiner Bubengeschichten.“

Stipendiaten im Kulturpark Dettinger

Kreative auf dem Sprung

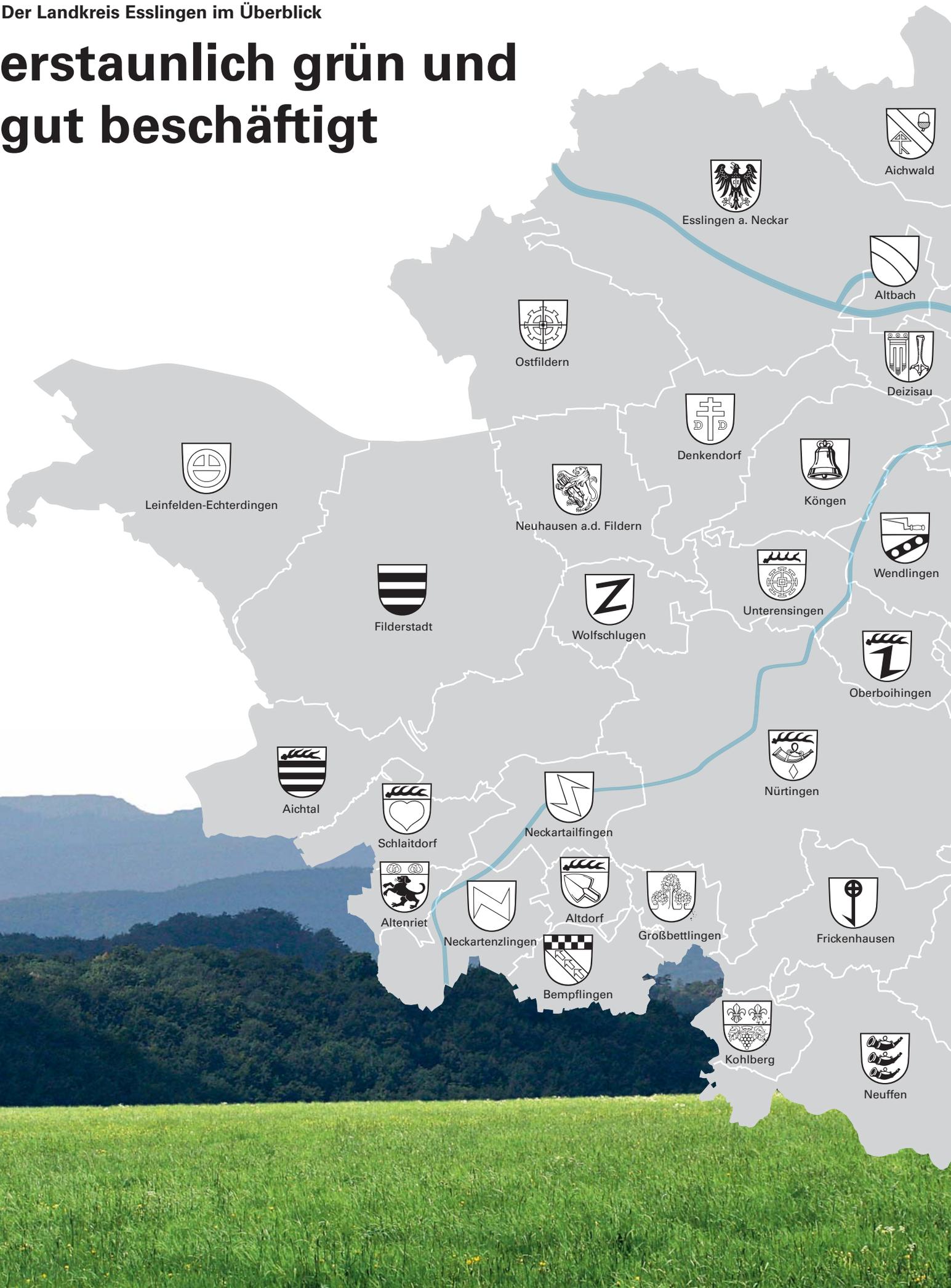
Sie sind jung, talentiert und brauchen meist ein Atelier. Der Landkreis fördert seit 1992 hoffnungsvolle Maler, Bildhauer und andere Künstler, die mit der Region verbunden sind, mit einem eigenen Stipendium. Drei Jahre lang können sie Räume in der denkmalgeschützten ehemaligen Mühlsteinfabrik Dettinger in Plochingen nutzen. Zudem organisiert der Landkreis Ausstellungen, gibt Kataloge heraus und stellt Kontakte zu Galeristen her. Ziel ist es, die junge Kunst in der Region zu fördern. Die Stipendiaten schätzen die kreative Arbeitsatmosphäre im Kulturpark Dettinger, wo auch andere freischaffende Künstler ihre Ateliers unterhalten. Dabei entstehen Kontakte, die oft den weiteren Weg prägen. Dies macht Plochingen zu einem Bezugspunkt der Region, der Künstlern und Kunstliebhabern längst ein Begriff geworden ist. ■

Stipendiatenjahrgang 2010–2013: Min Seob Ji, Wolfgang Neumann, Manuela Tirler, Daniela Wolf

(gezeichnet von Wolfgang Neumann)



erstaunlich grün und gut beschäftigt





Der Landkreis Esslingen ist von der Sonne verwöhnt. **1.754 Sonnenstunden** sorgen trotz der rauen Schwäbischen Alb für ein angenehmes Klima.

Der Kreis umfasst eine Fläche von **641,48 Quadratkilometern**. Mehr als die Hälfte davon sind Natur-, Wasser- oder Landschaftsschutzgebiete. Höchster Punkt mit 830 Metern über dem Meeresspiegel ist das Brucker Hölzle, der Wasserspiegel des Neckars liegt als tiefster Punkt auf 230 Meter.

Der Landkreis hat **514.439 Einwohner**, die in **44 Städten und Gemeinden** leben. Er gehört zu einem der wirtschaftlich stärksten in Baden-Württemberg: 2009 lag das Bruttoinlandsprodukt bei fast **32.000 Euro pro Kopf** und Jahr. Von den rund **182.500 Beschäftigten** arbeiten über 101.000 im Dienstleistungsgewerbe, 80.437 im produzierenden Gewerbe. Die Arbeitslosigkeit im Kreis lag 2009 unter fünf Prozent, die Zahl der zugelassenen Kraftfahrzeuge 2010 bei 370.184.

Der Kreis lockt seine Besucher mit **46 Schlössern** und Burgen, dazu mit **42 Museen**, vom Freilichtmuseum Beuren bis zum Museum der Abstraktion, der Stiftung Domnick in Nürtingen. ■

mit dem richtigen Riecher



(K)ein Luftschloss: die Zentrale von Festo in Esslingen. Das Unternehmen produziert innovative Steuerungs- und Automatisierungstechnik, die mit Luft betrieben wird. 1925 in Esslingen gegründet, hat Festo heute über 13.000 Mitarbeiter in aller Welt.

Ceramtec

Keramik im Körper

Mit Geschirr und Waschbecken hat das Unternehmen aus Plochingen nichts zu tun. Kaum eines der 10.000 Keramikteile, das Ceramtec im Sortiment hat, würde man sich ins Regal stellen. Denn die Teile sitzen meist an einer Stelle, an der sie keiner sieht: in Motoren, in Kaffeemaschinen oder gar im menschlichen Körper. Ceramtec ist ein echter Spezialist für technische Keramik.

Egal, ob im mechanischen, elektronischen oder medizinischen Bereich, Keramik ist bis heute einer der wichtigsten Werkstoffe. Der Grund für die vielfältige Kundschaft: Keramik, einer der ältesten Werkstoffe der Menschheit, hat Eigenschaften, die sie in vielen Bereichen zum idealen Material macht: große Hitzebeständigkeit, elektrische Isolationsfähigkeit und geringer Verschleiß.

So ist es der geringe Verschleiß, der Ceramtec zu einem wichtigen Lieferanten für die Medizintechnik macht. Bei mehr als der Hälfte der jährlich 1,2 Millionen Hüft- und Kniegelenkoperationen in Deutschland werden Kugelköpfe von Ceramtec eingesetzt. Der Vorteil gegenüber Metallköpfen: Es gibt keinen Abrieb des

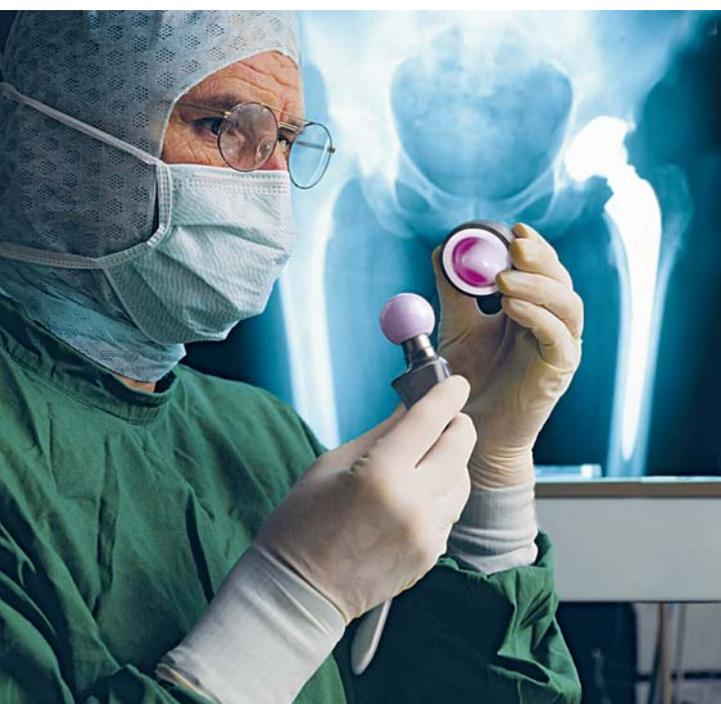
Materials. „Wo Metall an seine Grenzen stößt, gewinnt Keramik immer mehr an Bedeutung“, erklärt der Vorstandsvorsitzende Ulf Zimmermann. Das zeigt sich auch im elektronischen Bereich. Das Hauptproblem der kleinen, stromsparenden LED-Leuchten war bisher, dass sie sehr heiß wurden. Den Ingenieuren von Ceramtec ist es gelungen, eine wärmeleitfähige Keramik zu entwickeln, mit deren Hilfe die Lampen nun auf 60 Grad Celsius gekühlt werden können. Dank der Technik aus dem Hause Ceramtec hat sich die Lebenszeit der LEDs entscheidend verlängert. Dafür gab's den Umwelttechnikpreis des Landes Baden-Württemberg.

ZinCo

Garten auf dem Dach

Die neue grüne Lunge von Manhattan ist 800 Meter lang und nur wenige Meter schmal. Auf der ehemaligen Bahnlinie, auf der früher Schweinehälften transportiert wurden, hat eine Bürgerinitiative den wohl ungewöhnlichsten Park der Welt geschaffen: auf Stelzen stehend im Herzen von New York. Er ist das Lieblingsprojekt von Dieter Schenk, einem der beiden Köpfe der Firma ZinCo. Mit deren Technik von ZinCo wurde das spektakuläre Projekt gebaut, das eigentlich nichts anderes als eine Dachbegrünung ist. Und in dieser Disziplin ist ZinCo Weltmarktführer.

Ob Biotop, Garten oder gar Park in luftiger Höhe – seit 30 Jahren macht ZinCo Dächer grün und hält mehrere Patente auf diesem Gebiet. Ein Konzept, das gerade in Deutschland neuen Schwung bekommen hat. Denn bepflanzte Dächer tragen in großen Städten maßgeblich zur Verbesserung des Klimas bei. Allein in Stuttgart sind 180.000 Quadratmeter Dachfläche begrünt. Dabei müssen sich die Hausbesitzer längst nicht mehr zwischen Solaranlagen und einer Dachterrasse entscheiden. Das Unternehmen hat einen Weg gefunden, beides zu kombinieren und damit sogar den Wirkungsgrad der Sonnenkollektoren zu erhöhen. Know-how made in Schwaben.



Leki Innovation am Stock

Ob Nordic Walking, Lang- oder Abfahrtslauf – die Sportnation geht am Stock, und der kommt meistens aus Kirchheim unter Teck. Dort hat das Familienunternehmen Leki seit über 60 Jahren seinen Sitz. Ge-gründet als Holzdrehlerei, spezialisierte sich die Firma von Karl Lenhart bald auf Skistöcke. Denn der passionierte Skifahrer war mit dem Angebot nicht zufrieden. Also experimentierte er selbst und versorgte die Schneebegeisterten mit verbesserter Ausrüstung.

Ende der 1990er-Jahre kam der Trendsport Nordic Walking auf, und es zeigte sich rasch, dass sich Leki-Produkte im Sommer besser verkauften als im Winter. Seitdem entwickelte Leki auch für diese Disziplin spezielles Zubehör. Heute ist das Unternehmen bei Sportstöcken und Handschuhsystemen weltweit der Markt- und Technologieführer. „Niemand hat so viele Patente bei Stöcken“, heißt es im Unternehmen stolz. Zu den hauseigenen Innovationen zählt etwa das Triggersystem: Beim Sturz eines Skifahrers garantiert es, dass sich die Stockschlaufe vom Griff löst und der Fahrer unverletzt bleibt.

Privat scheut die Unternehmerfamilie dagegen kaum ein Risiko. Vater Lenhardt ist, wie sein Sohn Klaus, der das Unternehmen inzwischen führt, ein begeisterter Kunstflieger.



Putzmeister Beton über den Wolken

Am Anfang stand die Frage des Vaters: Wie kommt der Mörtel leichter in den ersten Stock? Eine gute Frage für den Sohn, einen angehenden Maschinenbauer. Denn bis dahin war der Mörtel stets in Eimern vom Mischer zum Einsatzort getragen worden. Also konstruierte der Sohn Karl Schlecht 1958 als Diplomarbeit eine Pumpe, die den Mörtel mittels Druckluft in die höheren Stockwerke bringt.

Die Mörtelpumpe war der erste Schritt vom kleinen Ingenieurbüro im Filderort Bernhausen zum heutigen Weltkonzern Putzmeister. Es folgten Verputzmaschinen und immer weiter verbesserte Betonpumpen. Heute hat die Firma über 20 Tochtergesellschaften und liefert Spezialmaschinen für Baustellen in 154 Ländern der Welt.

Immer wieder macht das Unternehmen durch Rekorde auf sich aufmerksam. 1977, beim Bau des Frankfurter Fernsehturms, pumpte eine Putzmeister-Maschine Beton auf 310 Meter. Das war damals Weltrekord. 2008 wurde für den höchsten Turm der Welt, den „Burj Chalifa“ in Dubai, der Beton sogar auf 606 Meter transportiert. Sich auf diesen Erfolgen auszuruhen, passt nicht zu Putzmeister. „KS“, wie der Gründer im Unternehmen abgekürzt wird, ist auch mit 75 Jahren nicht am Ziel angekommen. Er sagt: „Die beste Maschine ist immer noch nicht gebaut“.



Institut für Verfahrenstechnik Zweite Haut

Kleidung, die bequem ist, sollte sitzen wie eine zweite Haut. Aber die Haut gleich durch Textilien ersetzen? Eine gewagte Idee, mit der die Forscher des Instituts für Verfahrenstechnik in Denkendorf vielen Menschen Schmerzen ersparen können. „Suprathel wird auf die Wunde aufgetragen und bleibt dort, bis die Heilung abgeschlossen ist“, erklärt Direktor Heinrich Planck. Danach schuppt das Material wie bei einem Sonnenbrand ab. Das erspart dem Patienten die schmerzhaften Verbandswechsel, die oft auch die Heilung stören.

Mit der Erfindung aus Denkendorf werden Dermatologen, Kliniken und Apotheken in der ganzen Welt beliefert. Das Institut, das in den 1920er-Jahren als Forschungsstätte der Textilindustrie gegründet wurde, liefert auch Forschungsergebnisse für andere Branchen. So helfen die Forscher, mit eigens entwickelten Leichtbaustrukturen das Gewicht von Elektromobilen zu reduzieren. Aktuell entwickelt das Institut ein „intelligentes“ Unterhemd, das über den Gesundheitszustand seines Trägers wacht. Es soll in Kliniken und Altersheimen zum Einsatz kommen.





Metabo Kein Spielzeug

„Work. Don't play.“ verlangt der Werbeslogan von den Kunden. Die können das ab, denn auf Baustellen herrscht ein rauer Ton, und für Spielereien ist dort sowieso keine Zeit. Ob Winkelschleifer, Schlagbohrer oder Stichsäge – Metabo aus Nürtingen liefert Werkzeuge für Profis, und das schon seit fast 90 Jahren.

1924 gründeten Albrecht Schnizler und Julius Closs das Unternehmen, um neue Werkzeuge herzustellen, die weniger der Handwerkstradition verhaftet sein, sondern dem Stand der damaligen Technik entsprechen sollten. Sie entwickelten den ersten mechanischen Handbohrer. Rasch machte der Export 80 Prozent des Umsatzes aus.

1927 stieß Walter Rauch zum Gesellschafterkreis hinzu. Zwei Jahre später wurde die Firma in Metabo umbenannt – die Abkürzung für den Verkaufsschlager der damaligen Zeit, den Metallbohrdreher. 1934 kam der erste Elektrobohrer auf den Markt. Bis heute hat das Nürtinger Unternehmen über 500 Patente und Gebrauchsmuster angemeldet.

Die Bohrmaschine kann man nicht immer neu erfinden. Aber Metabo ist auch heute Vorreiter, wenn es etwa darum geht, Werkzeuge mit Akkuantrieb zu entwickeln – ein ganz großer Trend“, sagt Produktchef Peter Hartung.

Um weitere neue Trends aufzuspüren und von den Kunden zu lernen, schickt das Unternehmen seine Mitarbeiter schon mal zu Handwerkern in aller Welt oder bietet Kunden an, sich in firmeninternen Workshops an der Entwicklung neuer Produkte zu beteiligen.

Fanuc Zwischen Fuji und den Fildern

Sie bewegen sich nach einer unsichtbaren Choreografie. Mal lassen die gelben Roboterarme ein Formel-1-Auto rotieren, als wäre es federleicht, dann wieder montieren sie kleinste Teile in immer gleicher Präzision.

Fanuc gilt als Pionier bei der Entwicklung von sogenannten CNC-Steuerungssystemen: Computer, die komplexe Werkzeugmaschinen steuern helfen und so mechanische und monotone Arbeit an der Werkbank ersetzen. „Wir haben alles rund um Automatisierung im Angebot“, sagt der Geschäftsführer von Fanuc Deutschland, Gerald Mies.

Produktion und Hauptsitz des japanischen Unternehmens liegen zwar am Fuße des Fuji-Berges, ihren deutschen Stützpunkt hat die Fanuc aber in Neuhausen auf den Fildern. Denn Baden-Württemberg gilt weltweit als Zentrum von Werkzeugmaschinen, weshalb die Firma hier fest verwurzelt ist und sogar als Sponsor des VfB Stuttgart fungiert.

Von der globalen Ausrichtung profitieren wiederum die Kunden. Ihnen steht der firmeneigene digitale „Marktplatz der Ressourcen“ zur Verfügung. „Fanuc hat ein weltweites Kontaktenetzwerk“, erklärt Mies. „Bei Bedarf können wir unseren Kunden so die richtigen Experten empfehlen.“ ■





bestens aufgestellt

Schwaben ist auch als Land der Ingenieure bekannt. Das gilt ganz besonders im Landkreis Esslingen. Die beiden Hochschulen in Esslingen am Neckar und Nürtingen gelten als renommierte Kaderschmieden für technische und wirtschaftliche Berufe. Beide Hochschulen liefern begehrte Führungskräfte und Ingenieure für die Betriebe im Umkreis und in ganz Deutschland.

Doch das Bildungsangebot im Kreis ist längst nicht nur auf Technik ausgerichtet. Zwei weitere Hochschulen in Nürtingen bilden Kunsttherapeuten und Künstler aus, dazu kommen Berufsschulen und diverse Berufssakademien. Sieben Volkshochschulen und zahlreiche Bildungsstätten ermöglichen lebenslanges Lernen. Einzigartig ist das Rohräckerschulzentrum, das sich seit über 35 Jahren der integrierten Förderung von Kindern mit Handicap widmet (Foto). ■



abgehoben

Flugplätze für große und kleine Maschinen



Natascha Freund ist eine der wenigen weiblichen Berufspiloten in Deutschland. Seit dem Ende ihrer Ausbildung arbeitet die Kirchheimerin bei einer Business-Chartergesellschaft in der Region.

Wie lange fliegen Sie schon? Mit 26 Jahren steuerte ich zum ersten Mal privat ein Flugzeug. Drei Jahre später habe ich dann meine Ausbildung zur Verkehrspilotin beendet.

Wie sind Sie dazu gekommen? Ich habe vorher sieben Jahre als Businessjet-Flugbegleiterin gearbeitet. Als mich die Piloten zum ersten Mal in ihre Flugvorbereitung mit einbezogen haben, war für mich klar, dass ich das auch machen möchte.

Die höchste Geschwindigkeit, die Sie je mit einer Maschine erreicht haben? 260 Knoten, das sind ca. 500 km/h.

Ihre Lieblingsmaschine? Die Turbopropmaschine, die ich gerade fliege. Eine Beechcraft King Air.

Wann ist Fliegen am schönsten? Wenn man die Wolkendecke durchstößt und die Sonne sieht.

Was war bisher die brenzligste Situation? Die war zum Glück während meiner Ausbildung: Stromausfall in einer einmotorigen Maschine. Mein Fluglehrer hat das Steuer übernommen, ich habe über Handy die Bodenstellen informiert. Wir sind dann auf dem nächsten Flugplatz gelandet.



Bastian Hummel hat sein Hobby zum Beruf gemacht. Er ist Produktmanager beim Flugmodellhersteller Graupner, jede freie Minute verbringt er auf dem Flugplatz des Modellsport-Clubs Kirchheim unter Teck.

Wie lange fliegen Sie schon? Seit fast 20 Jahren.

Wie sind Sie dazu gekommen? Meine Mutter fand, ich brauche ein Hobby, und dann haben mich Bekannte mit in den Modellflugverein genommen. Ich wusste sofort: Das ist es!

Die höchste Geschwindigkeit, die Sie je mit einer Maschine erreicht haben? 300 Stundenkilometer, mit einem Modelljet. Das ist die neuste und teuerste Entwicklung im Modellfliegerbereich.

Ihre Lieblingsmaschine? Der Kunstflugsegler Fox, ein Nachbau des berühmten großen Fox und der Target, ein Zweckflugzeug, für das es kein reales Vorbild gibt.

Wann ist Fliegen am schönsten? Einfach, wenn ich mit meinen Freunden auf dem Flugplatz die Zeit verbringen kann.

Was war bisher die brenzligste Situation? Als ich eine Maschine, die nur noch einen Flügel hatte, sicher gelandet habe.

bodenständig

Markplätze für kleine und große Macher



Sie heißt Messe Stuttgart, aber eigentlich liegt sie in den Grenzen des Landkreises Esslingen. **Ulrich Kromer** von Baerle, ist seit 2001 ihr Chef.

Seit wann gibt es die Messe? Die Geschichte der Messe Stuttgart beginnt mit der Ausrichtung der Bundesgartenschau 1950 auf dem Killesberg. Seit Oktober 2007 sind wir auf den Fildern zu Hause.

Wie groß ist die Ausstellungsfläche? 105.200 Quadratmeter Hallenfläche.

Wer darf bei Ihnen ausstellen? Jeder, dessen Angebot zur Nomenklatur der jeweiligen Messeveranstaltung passt – egal, ob er aus Leinfelden oder London, aus Sielmingen oder Shanghai, aus Balingen oder Bogotá kommt.

Der ungewöhnlichste/originellste Aussteller? Tut mir leid: aber bei 17.000 verschiedenen Ausstellern im Jahr habe ich da keinen Überblick mehr. Vom Schaffelgerber bis zum Elektronikweltkonzern ist bei uns alles vertreten.

Welches war das größte Geschäft, das bei Ihnen abgeschlossen wurde?

Auch das lässt sich kaum beantworten. Sie können aber schon davon ausgehen, dass zum Beispiel bei einer internationalen Maschinenbaumesse wie der AMB Einzelaufträge in zweistelliger Millionenhöhe geschrieben werden.



Der Bauernmarkt Schopfloch findet einmal im Jahr inmitten des Biosphärengebietes Schwäbische Alb auf dem Gelände des Naturschutzzentrums Schopflocher Alb statt. Diplombiologe **Wolfgang Wohnhas**, der Leiter des Hauses, organisiert die Leistungsschau von Direktvermarktern und Landwirten.

Seit wann gibt es den Markt? Den Bauernmarkt gibt es seit 1997. Er dürfte somit einer der ersten dieser Art im Kreis Esslingen gewesen sein mit kontinuierlich steigenden Besucherzahlen. Heute liegen wir bei über 3.000 Besuchern.

Wie groß ist die Ausstellungsfläche? Ausstellungsfläche gesamt etwa 2.000 Quadratmeter, davon 200 Quadratmeter im Gebäude, der Rest im Freien.

Wer darf bei Ihnen ausstellen? Konventionelle und biologische landwirtschaftliche Betriebe mit Direktvermarktung, bevorzugt aus dem Biosphärengebiet Schwä-

bische Alb und dem Landkreis Esslingen. Aktuell sind etwa 20 Betriebe mit einem Marktstand vertreten.

Der ungewöhnlichste/originellste Aussteller? Die „Albbüffel-Hofkäserei“ der Familie Rauscher aus Hohenstein. Die Familie Rauscher hält die Wasserbüffel zum Zweck der Landschaftspflege auf der Schwäbischen Alb. Die Tiere sind etwas schwierig im Umgang, daher konnte leider kein Exemplar auf dem Bauernmarkt präsentiert werden.

Welches war das größte Geschäft, das bei Ihnen abgeschlossen wurde? Beim Bauernmarkt handelt es sich um eine „Non-Profit-Veranstaltung. Die Produkte der ausstellenden Betriebe können und sollen auch von den Besuchern gekauft werden. Vor allem aber sollen die Besucher mit den Leistungen der heimischen Landwirtschaft vertraut gemacht werden, als regionale Vermarkter und Landschaftspfleger. Nach dem Motto „Naturschutz mit Messer und Gabel!“ ■



Lebensart auf Schwäbisch

gut zu genießen

Arbeit und Lebensart gehören in Schwaben zusammen. Der Trend, sich auf regionale Produkte zurückzubesinnen, hat zu einer Renaissance heimischer Spezialitäten geführt. Der Bätscher oder Dätscher etwa, eine Art schwäbische Pizza, wird heute wieder auf vielen Straßenfesten angeboten. Ganz Neues hat Christian Gruel (oben sein Enkel Immanuel) in Owen gewagt: Seit 20 Jahren destilliert und brennt er aus heimischem Weizen und Gerstenmalz einen schwäbischen Whisky, der den Vergleich mit seinen angelsächsischen Kollegen nicht zu scheuen braucht. Und Helmut Dolde (rechts) hat dem schwäbi-

schen Wein zu neuem Ruhm verholfen. Der Lehrer aus Frickenhausen am Fuß der Schwäbischen Alb bewirtschaftet mit einem Freundeskreis ein kleines Weingut, das bemerkenswerte Weine hervorbringt. Dolde experimentiert mit alten Rebstöcken und den rauen Albböden. Dabei entstehen charakteristischer Riesling und aromatisch-herber Grauburgunder, der bei professionellen Kritikern höchste Noten bekommt und auch im Restaurant des Fernsehkochs Johann Lafer ausgeschenkt wird. Doch Dolde kann nicht nur Wein. Aus heimischen Birnen und Äpfeln kreiert er seit einiger Zeit einen prickelnden Sekt. ■





feste feiern



Wer feste arbeitet, kann auch feste feiern. Zwischen Mai und November locken im Landkreis unzählige Straßen- und Volksfeste. Gefeiern wird entweder in eher kleiner, vertrauter Runde, wie beim Bätscherfest in Hepsisau (Fotos links), oder der Lauterhocketse in Dettingen an der Teck. Oder aber im großen Stil, wie beim überregional bekannten Esslinger Zwiebelfest oder beim Krautfest in Leinfelden-Echterdingen, die beide jedes Jahr Tausende Besucher anziehen. Der Winter gehört den unzähligen Weihnachtsmärkten der Region. Vor allem der weihnachtliche Mittelaltermarkt in Esslingen am Neckar ist bei kleinen und großen Besuchern sehr beliebt. ■



Köpfe

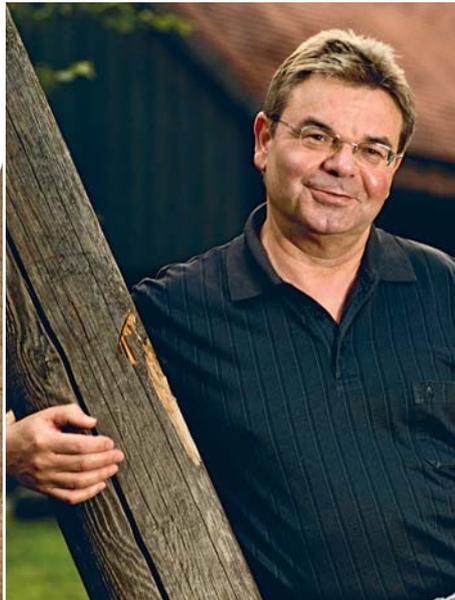
Gotthilf Fischer

Vor 300 Jahren entdeckte ein Vorfahre Fossilien im Steinbruch von Holzmaden. Seitdem sind die Mitglieder der Familie Fischer dem Steine klopfen verfallen. Sie suchen dort, wo vor Hunderten Millionen Jahren noch das Urzeitmeer war, nach versteinerten Fischen, Sauriern und See-Lilien. Seit 25 Jahren kann man die Fundstücke der Fischers in einem hauseigenen Museum bewundern. Größte Attraktion ist einer der weltweit größten Embryos in einem Muttersaurier. Auch der 78-jährige Gotthilf Fischer klopft seit seiner Jugend Steine. Heute ist sein 30.000 Quadratmeter großer Steinbruch das Ausflugsziel für Schul-klassen und Familien, die begeistert nach Spuren aus der Urzeit suchen. „Sie können sich nicht vorstellen, wie geschickt drei-jährige Kinder mit Hammer und Meißel umgehen können“, sagt Fischer und ver-spricht: „Bei uns findet jeder etwas. Wenn nicht, kriegt er von mir was geschenkt.“



Albin Braig

Wenn es heißt „D'r Hannes soll 'reikomma!“, dann wissen die Fans, wer gemeint ist. Albin Braig übernimmt wieder einmal die Rolle des schlitzohrigen Büroboten im ewigen Stück „Hannes und der Bürger-meister“, das auch im Fernsehen ankommt. Braig ist zugleich sein eigener Intendant. Er hat die schwäbische Mundartbühne „Komede-Scheuer Mäulesmühle“ in Leinfelden-Echterdingen gegründet und zum Erfolg geführt. Der ist inzwischen so groß, dass jedes Jahr die Karten für die gesamte Spielsaison an einem einzigen Tag verkauft werden.



Susanne Weber-Mosdorf

Ihr Amtssitz liegt in Genf und Brüssel. Unterwegs ist sie in vielen Ländern der Welt, aber wenn Susanne Weber-Mosdorf einen freien Platz in ihrem Kalender findet, besucht sie immer wieder ihre Heimat. „Das hilft, nicht die Bodenhaftung zu ver-lieren“, erklärt die stellvertretende General-direktorin der Weltgesundheitsorganisation.

Aufgewachsen in Bissingen war sie Erste Bürgermeisterin von Kirchheim unter Teck. Nach Zwischenstationen in Stuttgart und Berlin folgte schließlich der Sprung an die Spitze der Gesundheitsorganisation der UNO. „Internationale Fragen haben mich immer interessiert“, erklärt Weber-Mosdorf, die sich mit diesen Themen schon während ihres Studiums an der Pariser Kaderschmiede ENA auseinandergesetzt hat. Heute schätzt sie an ihrer Position, internationale Entscheidungen beeinflus-sen zu können, die, wie sie weiß in einer globalisierten Welt Auswirkungen bis in die Lokalpolitik haben.



Harry D. Bath

Den Marsch bläst Harry D. Bath seit Langem nur selten. Zwar kam der Brite als Militärmusiker nach Deutschland, doch seine große Liebe galt und gilt der sinfonischen Blasmusik, die er in über 30 Jahren mit verschiedenen Ensembles populär gemacht hat.

Man könnte den Briten eine Art Entwicklungshelfer nennen. Er half, das Repertoire der Stadtkapellen in Deutschland um klassische Werke zu erweitern. Wo früher oft die immer gleichen Polkas und Märsche gespielt wurden, erklingen mittlerweile komplexe Kompositionen von Schostakowitsch und aus der angelsächsischen Musikwelt. „Marschmusik macht heute höchstens ein Prozent des Repertoires aus“, sagt Bath und freut sich über die anhaltende Blüte der Blasmusik in vielen Orten der Republik.

Dass er im Landkreis wirkt, ist einem glücklichen Zufall zu verdanken. Bei einem Auftritt seiner Militärkapelle in der Region lernte Harry D. Bath seine künftige Frau kennen und blieb. Die ersten Jahre lebte Bath als freiberuflicher Musiker, dann wurde er zum Stadtmusikdirektor in Kirchheim unter Teck berufen. Ein Amt, das er bis heute ausübt. Zehn Jahre leitete Bath zusätzlich das Landesblasorchester Baden-Württemberg und arbeitete mit berühmten Musikern wie Peter Herbolzheimer zusammen. Bald geht Harry D. Bath nun in Rente. Was er dann macht? Er lacht: „Musik natürlich.“



Harald Schmidt

Sie nennen ihn „Dirty Harry“, weil er in seiner Late-Night-Show im Fernsehen kaum jemanden mit seinem beißenden Spott verschont. Ausgerechnet in seiner schwäbischen Heimat fand Harald Schmidt, aufgewachsen in Nürtingen, zu seinen schauspielerischen Wurzeln zurück: Neben seiner TV-Show ist er inzwischen regelmäßig als Ensemblemitglied am Stuttgarter Staatstheater zu sehen.



Gabriele Bächle

Gabriele Bächle hat ein ungewöhnliches Hobby. Einmal in der Woche besucht sie den 91 Jahre alten Dieter Spemann, hört ihm zu, kauft für ihn ein und erledigt auch sonst so einiges. Fast drei Jahre macht sie das schon, obwohl sie sich nebenbei auch noch um ihre kranke Mutter kümmert. „Mir macht es Spaß“, sagt Bächle. Die Zeit vergehe wie im Flug, meint sie. „Man bekommt viel mehr zurück, als man selbst geben muss.“

Gabriele Bächle ist eine von zwölf ehrenamtlichen Betreuern im Lenninger Netz, das die Altenbetreuung zu Hause und in Wohneinrichtungen regelt. Die ehrenamtlichen Betreuer ergänzen die Arbeit der mobilen Pflegedienste, denn „Zuwendung können die nicht abrechnen“, erklärt die Koordinatorin Gabriele Riecker. Den Betreuern der kommunalen Initiative, die von der Stadt und den Sozialverbänden getragen wird, gehe es darum, die Lebensqualität der älteren Menschen in den eigenen vier Wänden zu verbessern. Frau Bächle und Herr Spemann sind so etwas wie Freunde geworden. „Wenn ich später mal alt bin“, sagt die 41-Jährige, „möchte ich so auch betreut werden.“



Friedrich Kurz

Friedrich Kurz ist selbst fast ein Star. Vor allem aber machte er lange Jahre Stars und brachte das Musical nach Deutschland. Geboren in Nürtingen, wanderte er früh nach Amerika aus und fand dort den Erfolg. Später produzierte er die deutsche Fassung von Welterfolgen wie „Cats“, „Starlight Express“ und „Phantom der Oper“. Dem Weltruhm folgte der finanzielle Ruin. Inzwischen zeigt sich Kurz geläutert. Er ließ sich in einer Badewanne taufen und bekennt sich seitdem zum christlichen Glauben. Derzeit plant Kurz ein neues Musicaltheater in Dresden. Dort soll schon bald ein Stück über Michelangelo das Publikum begeistern.

Wulf Gatter

Manche müssen ihre Berufe hart erlernen, andere sind dafür wie geboren. Wulf Gatter gehört sicher zur zweiten Kategorie. Er beobachtet Zugvögel, seit er denken kann. Als Schüler begann er seine Beobachtungen systematisch aufzuschreiben. Das war vor 50 Jahren. Heute leitet er die Forschungsstation am Randecker Maar. Die Formationen der Schwäbischen Alb bilden für die Vögel auf ihrem Weg nach Süden eine Art Trichter. Ein idealer Standort für Gatter und sein Team, Vögel und Insekten zu beobachten und zu erfassen. Das tut Gatter auf seiner Vogelwarte seit über 40 Jahren – und mit akademischem Erfolg: Er erhielt Ehrendoktorhüte der Universität Münster und der University of Liberia.

Krautkopf

Bekanntlich schwärmte bereits Wilhelm Buschs Witwe Bolte vom Sauerkohl. Für das Spitzkraut von den Fildern hätte sie sicher jeden anderen Kohl stehen gelassen.

Das Spitzkraut, zarter und schmackhafter als sein runder Artgenosse, wird seit dem 16. Jahrhundert auf den außergewöhnlich fruchtbaren Lösslehm Böden der Filderebene angebaut und war lange das Wahrzeichen der Region. Heute ist dieser Weißkohl fast von den Feldern verschwunden, aber zu seinen Ehren lädt Leinfelden-Echterdingen immer am dritten Oktoberwochenende zum Filderkrautfest.

Neben der Alblinse ist auch das Filder-Spitzkraut in die „Arche des Geschmacks“ der Slow-Food-Bewegung aufgenommen worden.



Impressum

© Landratsamt Esslingen
2011

Alle Rechte vorbehalten

Kontakt

Landkreis Esslingen
Pulverwiesen 11
73726 Esslingen am Neckar
Telefon 07 11 39 02-20 36
Telefax 07 11 39 632-20 36
www.landkreis-esslingen.de

Gestaltung

Ina Ludwig, Stuttgart

Texte

bst., Karlsruhe

Fotografie

Hardy Müller, Ludwigshafen

Druck

GO Druck Media GmbH & Co. KG,
Kirchheim unter Teck

Auflage

10.000

Bildnachweis

Wilfried Adam (G. Fischer, S. 32, H. D. Bath, S. 33), Jürgen Burkhardt (S. 4), Ceramtec (S. 21), Deutsches Spielkartenmuseum (S. 5), Fanuc (S. 23), Festo (S. 20), Fotolia (Spitzkohl, S. 34), Wulf Gatter (S. 34), Hamburger Abendblatt/Roland Magunia (S. 34), Peter Härtling (S. 16), Peter Hirth (Reußenstein, S. 35), C. & H. Hochdorfer (S. 5), Hochschule Esslingen (S. 4), ITV Denkendorf (S. 22), Leki (S. 22), Metabo (S. 23), Putzmeister (S. 22), Horst Rudel (A. Braig, S. 32), Jörg Buchter (N. Freund, S. 26), Ullsteinbild (H. Schmidt, S. 33), Vitalcenter (S. 5), Susanne Weber-Mosdorf (S. 32), Erika Zoller-Bender (Alblinse, S. 5), ZinCo (S. 21)



